



erst recht in der Durchführung mit seinen wild durch die Tonarten geführten Harmonien; und immer wieder hören wir die typischen synkopierten Takte – freilich, die Synkopen und Dissonanzen werden auch rasch wieder aufgelöst: »Wie der Zwist der Liebenden, sind die Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder«, so endet Hölderlins »Hyperion«.

**Ein Abgrund**

So auch im Mittelteil des Menuetts, das viel eher ein zu einer Sonatenform erweiterter »Deutscher Tanz«, also eine Vorform des Wiener Walzers ist (Mozart hat im nämlichen Jahr 1789 zahlreiche »Teutsche Tänze« für die Faschingsbälle in den Wiener Redoutensälen geschrieben). Da sind Stolperer eingebaut, indem unbetonte Takte betont und plötzlich zwei Takte lang quasi ein Zweiertakt herrscht, ehe aufgelöste Septakkorde durch die Stimmen wandern und zum ursprünglichen Tanz zurückführen. Und im weit über die gebräuchliche Rondoform hinausgehenden Finale wieder das unheimliche Modulieren des Themas quer durch verschiedene Tonarten mit Moll-Einschüben, Septakkorden und allerlei Trugschlüssen: »Kaum fühlen wir uns auf sicherem Terrain, tut sich ein Abgrund auf«, charakterisiert Eva Gesine Baur Mozarts Musik und spricht von »ungestillter Sehnsucht«, der Dirigent Daniel Harding erwähnt »dieses Ruhelose«, E. T. A. Hoffmann konstatiert: »In die Tiefen des Geistesreiches führt uns Mozart.« Den heiteren Schluss lässt Mozart immer erst zu, wenn er »die Tiefen des Ernstes und der Tragik durchmessen hat« (Knepler) – und dann ist solch ein Schluss eben nicht mehr wirklich heiter. Die Hörerinnen und Hörer spüren: Da stimmt doch etwas nicht! Und genau so ist es. Der heitere Mozart weiß ja um seine prekäre Lage, er weiß um die Pandemie, die sich von Belgrad nach Wien ausbreitet, und ebenso ahnt er, dass gerade eine überlebte Gesellschaftsordnung zu Grabe getragen wird – Mozart hat sich nachweislich für die Aufklärung eingesetzt: »Bist du ein armer Dummkopf – so werde K[lerike]r. Bist du ein reicher Dummkopf, so werde ein Pächter. Bist du ein adeliger, aber armer Dummkopf – so werde, was du kannst, für Brot. Bist du aber ein reicher, adeliger Dummkopf, so werde, was du willst; nur kein Mann vom Verstande – das bitte ich mir aus«, lautete der Text auf einem selbstverfassten Flugblatt, das Mozart 1785 auf einem Maskenball verteilte. Zu der tragischen Ambivalenz, zum tragischen Widerspruch in Mozarts Persönlichkeit gehört sicher auch, dass er als selbständiger, mit der Französischen Revolution sympathisierender Musiker gleichzeitig just auf den Adel

für den die Lage gerade ausgesprochen brenzlich wird, als Auftraggeber angewiesen ist.

**Es muss sein!**

Das Chiaroscuro Quartet musiziert dieses Mozart-Quartett aktuell geradezu vorbildlich. Dass der Nukleus des Ensembles wohl aus Alina Ibragimova als Primaria und der Cellistin Claire Thirion bestehen dürfte, kommt dem Stück mit seinen Cello-Kantilenen und den Dialogen gerade auch zwischen diesen beiden Instrumenten ebenso entgegen wie die Tatsache, dass die Musikerinnen und Musiker mit Darmsaiten und historischen Bögen spielen – so treten die Details deutlicher hervor, während der Klang fast etwas gedämpft, jedenfalls ausgesprochen samtig erscheint und zu intensiverem Zuhören einlädt. Lebendiger und unmittelbarer kann man Streichquartette kaum interpretieren, beim Chiaroscuro Quartet erleben wir ganz große, faszinierende Kammermusik.

Ob sie das Programm ihres Berliner Gastspiels am 11. Oktober bewusst entlang des Motivs der Melancholie zusammengestellt haben? Zu Beginn gelangten drei der neun »Vierstimmigen Fantasien für 3 bis 7 Violon da Gamba« von Henry Purcell zur Aufführung, die man nur selten im Konzertsaal erleben kann, und wenn, dann eher von Gambaconsorts wie dem von Jordi Savall denn von einem Streichquartett. Das ist äußerst schade, denn mit diesen Fantasien legte das Chiaroscuro Quartet einen Grundton für sein Gastspiel: Jede setzt sich aus mehreren kurzen, meist zwischen ruhigeren und bewegten Abschnitten wechselnden Teilen zusammen, die teilweise abrupt enden. Eine Art melancholischer Polyphonie, so ungewohnt wie berückend. In Beethovens Streichquartett B-Dur op. 18 Nr. 6 mit seinem mozarthischen ersten Satz trägt der letzte Satz gar den Titel »La Malinconia«. Die hatte im 18. Jahrhundert nicht mehr unmittelbar eine negative oder gar krankhafte Bedeutung, sondern wurde ausdrücklich auch als »edel« begriffen wie bei Kant, den Beethoven immer wieder las: »Schwermütige Entfernung von dem Geräusche der Welt aus einem rechtmäßigen Überdruß ist edel.« Schon im zweiten Satz, einem zauberhaften Adagio ma non troppo, hören wir in der Interpretation des Chiaroscuro Quartets zur Melodie des Liedes schroffe, scharf punktierte Kontraste, »queste note ben marcate«, in den beiden tieferen Instrumenten; die Variationen finden in den Nebenstimmen statt. Auch hier wilde harmonische Verwicklungen: Das Thema steht in Es-Dur, der Mittelteil im davon denkbar weit entfernten es-moll, in der Coda dann unvermittelt C-Dur, ehe der Satz wieder in Es-Dur endet. Im letzten Satz dann die Dialektik von Schwermut und Heiterkeit, von Angewidertsein und Überdruß angesichts der »Geräusche der Welt«, das nur

durch abgewandte Traurigkeit aushaltbar scheint – wer würde derartige Gefühle nicht kennen, zu Beethovens Zeit wie heute? Und dann wiederum das Weltzugewandte, Heitere, das Sicheinlassen auf die Weltläufe, erst aushaltbar geworden durch die stille Einkehr in ein melancholisches Grundgefühl. Doch die Heiterkeit immer wieder unterbrochen durch stilles, nachdenkliches Innehalten, durch Adagio-Rückbesinnungen – bis wir zuletzt einen »Muss es sein?«-Moment erleben, der auf Beethovens letztes Werk, das Streichquartett op. 135, hinzuweisen scheint. Das Chiaroscuro Quartet und vor allem die voranstürmende Alina Ibragimova beantworten diese letzte Beethoven-Frage mit einem aberwitzigen Prestissimo-Kehraus: Jajaja, wir haben verstanden, es muss sein! Keine Frage ...

**Zielloses Sichsehnen**

Zum Abschluss dieses faszinierenden Konzerts Mendelssohn Bartholdy, das Streichquartett Es-Dur op. 12, das reife Werk eines Zwanzigjährigen. Es beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die den Charakter des gesamten Werks vorgibt: Der erste Satz mit seinem kantablen Allegro bleibt lyrisch wie bei Mozart, und wie dieser führt auch Mendelssohn neues thematisches Material in der Durchführung ein. Es folgt eine zauberhafte, wehmütig-tenorische Canonetta, einer der schönsten Streichquartettsätze überhaupt. Ein

knapper langsamer Satz und ein kunstvoll gebautes Finale, in dem sich Themen auf jene des ersten Satzes beziehen – es geht Mendelssohn – wie Mozart, wie Beethoven – um satzübergreifende Einheiten: »die Beziehung aller 4 oder 3 oder 2 oder 1 Stücken einer Sonate auf die anderen und die Theile, so dass man durch das bloße Anfangen durch die ganze Existenz so eines Stückes schon das Geheimnis weiß ...« Alles hängt mit allem zusammen: die verschiedenen Sätze eines Streichquartetts, die verschiedenen Streichquartette der Komponisten, die Stimmungsbilder. Nur selten gibt es derart kunstvoll zusammengestellte und ineinander verwobene Konzertprogramme. Und natürlich ist auch Mendelssohn ein Meister der Melancholie, das gesamte Werk auch ein Werk der Sehnsucht.

Zur Melancholie gehört eben auch »das ziellose Sichsehnen« (Laszlo F. Földenyi), also »dieser unglückselige Hang zu allen Orten, wo ich nicht bin, und allen Dingen, die ich nicht habe« (Walter Benjamin). Vermutlich kann man die Orte und die Dinge auch um persönliche und gesellschaftliche Zustände ergänzen, die wir (noch) nicht haben, nach denen wir uns aber sehnen: nicht zuletzt auch eine andere, eine bessere, eine gerechtere Welt. Gedanken und Seelenzustände während einer Pandemie, im Brennglas fokussiert durch das hervorragende Chiaroscuro Quartet. Ein Erlebnis besonderer Tiefe!

**Berthold Seliger, Jahrgang 1960, ist Tourneeveranstalter und Autor. Zuletzt veröffentlichte er 2019 »Vom Imperien-geschäft. Wie Großkonzerte die kulturelle Vielfalt zerstören« (Edition Tiamat). In der Ausgabe vom 15./16. August 2020 erschien von ihm an dieser Stelle »Kleiderkammer für den braunen Soldaten« über eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum München.**

**Alle Mozart-Zitate nach: Mozart: Briefe und Aufzeichnungen, Band IV, 1787–1857. München 2005**

**Eva Gesine Baur: Mozart, Genius und Eros. München 2014**

**Laszlo F. Földenyi: Melancholie. Berlin 2004**  
**Georg Knepler: Mozart. Annäherungen. Berlin 2005**

**Antje Reineke: Wendepunkte. In: Programmheft Pierre-Boulez-Saal, Berlin 2020**

**Gefangene nicht vergessen!**  
**In schwierigen Zeiten sind verlässliche Informationen lebenswichtig.**

Bitte spenden Sie die »junge Welt« für Gefangene zum Preis von 30,60 € monatlich, 89,00 € für ein Vierteljahres-, 176,20 € für ein Halbjahres- oder 348,80 € für ein Jahresabo oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an: Freiabonnements für Gefangene e.V. Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00 Kennwort: »junge Welt« [www.freibabos.de](http://www.freibabos.de)

**Freiabonnements für Gefangene e.V.**



**Uwe ■ Von Rattelschneck**

